Die Sünden der Väter.

Roman von **Frank Barrett.**

(6. Fortsetzung.)

„Wir wissen das, Durchlaucht. Der Gehilfe des Optikers wird gegen halb acht Uhr Ihr Pince-nez bringen."

„Ich verstehe und Sie werden die Dinger nicht vor seiner Ankunft an sich bringen."

„Wenigstens nicht lange vorher. Wir werden warten, bis das Diner servirt wird."

„Sie haben Alles auf das Wunderbarste kombinirt, so weit es Ihre Rolle in der Affaire betrifft," sagte Sassulitsch. „Jetzt Parker, können Sie mich allein lassen und ein Ende mit dem Hunde machen. Ich warte hier, bis Sie zurückkommen. Geben Sie mir vorerst noch meine Cigaretten.

Parker führte den Alten zum Lehnstuhl, über die Ohnmacht seines Herrn vergnügt lächelnd. Seit einiger Zeit war der Alte schwach und unsicher in seinen Bewegungen geworden. Parker stellte die Streichhölzer auf den Tisch und verließ Sassulitsch, der ruhig rauchte.

Sassulitsch zählte leise und langsam zwanzig, dann legte er die Cigarette weg und lauschte aufmerksam, während er bis hundert zählte. Dann rief er leise: „Parker!" Da er keine Antwort erhielt, erhob er sich und ging auf die Thür zu. Wenn Jemand draußen gewesen wäre, so hätte Sassulitsch gesagt, daß ihn sein Kammerdiener allein gelassen habe. Er tastete sich den Korridor entlang bis zum Treppenabsatz, wo er den geschnitzten Geländerknopf berührte. Hier blieb er stehen und rief nochmals: „Parker!" Keine Antwort. Das einzige Geräusch, das er vernahm, kaum aus dem Speisesaal im Erdgeschoß.

Dann verschwand er, seine Schritte zählend und sich an der Wand entlang tastend in einem anderen Korridor. Er berührte eine Thür; acht Schritte weiter berührte er eine andere Thür und rief nochmals „Parker!" Da er keine Antwort erhielt, betrat er das Schlafzimmer des Majors. „Ist Jemand hier? Ich habe mich verirrt," sagte er, stehen bleibend. Durch die vollkommene Stille beruhigt, durchschritt er das Zimmer; als er die Thüre zum Zimmer öffnete, in welchem sich der eiserne Schrank befand, rief er nochmals „Parker!" Abermals keine Antwort.

Fast in grader Linie ging der Alte auf den Schrank zu, so gut hatte er sich den Ort eingeprägt, wo dieser stand. Einen Augenblick lang betastete er ihn zärtlich mit seinen langen, knochigen Fingern, dann kniete er blitzschnell nieder und steckte die Hand unterhalb des Schrankes.

Der Knopf war so gestellt, daß der elektrische Strom unterbrochen war. Er drehte ihn nach rechts und überzeugte sich, ob dieser sich in der richtigen Lage befindet. Dann erhob er sich mit einer Gewandtheit, um die ihn ein Jüngling hätte beneiden können. Er hatte also die Gebrechlichkeit nur simulirt, um Parker zu täuschen. Er legte nun denselben Weg, den er gekommen, unsicheren Schrittes zurück und rief von Zeit zu Zeit „Parker!" oder „Ist Jemand hier? Ich habe mich verirrt." Sobald er sein Zimmer wieder erreicht hatte, setzte er sich in den Lehnstuhl und nahm seine Cigarette wieder zur Hand.

„Nein, nein, lieber Parker," murmelte er kopfschüttelnd, „Du wirst mit dem Schatz nicht ausreißen. Frau Parker soll lernen, daß man das Alter und die Weisheit achten muß."

Endlich kam Parker zurück.

„Sie waren lange weg," sagte ihm Sassulitsch.

„Nicht sehr lange, Durchlaucht, in Anbetracht der Umstände," erwiderte Parker leise, nachdem er die Thür hinter sich geschlossen hatte.

„Ist es bereits geschehen?" fragte Sassulitsch ebenso leise.

„Jawohl. Der Hund liegt mit einem Stein um den Hals auf dem Grunde des Flusses."

Sassulitsch behielt Parker den ganzen Tag in seiner Nähe, da er fürchtete, daß dieser, einen günstigen Augenblick benutzend, sich vor der verabredeten Zeit der Edelsteine bemächtigen würde. Frau Parker dagegen war weniger beschäftigt, sie ging im Zimmer ihrer Herrin auf und ab, wie ein wildes Thier im Käfig vor der Fütterungszeit.

15. Kapitel.

„Bei dieser glücklichen Gelegenheit, verehrte Frau Caldecott," sagte Sassulitsch in seinem höflichen Tone, als er mit der Hausherrin nach dem Frühstück eine Promenade machte, „kann ich mir das Vergnügen, mich heute mit Ihren Gästen an die Tafel zu setzen, nicht versagen."

„Das ist das liebenswürdigste Kompliment, das ich heute gehört habe," erwiderte die Hausherrin. „Ich werde den Befehl geben, daß Ihnen ein Platz zu meiner Rechten reservirt wird."

„Wünschen Durchlaucht, daß ich an der Tafel servire?" fragte Parker beunruhigt, als er Gelegenheit fand, mit seinem Herrn ohne Zeugen zu sprechen.

„Nein; meine Enkelin wird sich meiner annehmen. Sie können mich nach der Suppe verlassen. Uebrigens werde ich es Ihnen schon sagen."

Das Diner wurde pünktlich um sieben Uhr servirt. Die lange Tafel war vollbesetzt. Der Major strahlte vor Vergnügen.

„Sie können sich zurückziehen, Parker," sagte Sassulitsch, und zur Hausherrin sich wendend, fuhr er fort: „Ich möchte nur Ihre Stimme und die meiner Enkelin hören und vergessen, daß ich blind bin."

Der Alte war gesprächiger als je. Er antwortete auf alle Fragen mit wohldurchdachten oder epigrammatischen Bemerkungen und gab der allgemeinen Konversation bald einen ernsten, bald einen heiteren Anstrich. Seine Gedanken weilten aber nichtsdestoweniger bei Parker und sein Gehör war gespannt.

Der Major hatte eben einen seiner beliebten Scherze losgelassen und ein allgemeines Lachen erfolgte, als sich Sassulitsch plötzlich erhob und ausrief:

„Major Caldecott, hören Sie den Lärm?"

Seine feierliche Art, die imponirende Haltung und die durchdringende Stimme verfehlten ihre Wirkung nicht. Das Gespräch verstummte und man hörte den Schall der elektrischen Glocke hinter einem Wandgemälde. Die Gesellschaft war starr vor Erstaunen.

„Entschuldigen Sie," stammelte der Major und verließ eilig den Speisesaal.

„Was ist geschehen," fragten die Gäste wirr durcheinander.

„Jemand hat den eisernen Schrank gesprengt, wo sich die Edelsteine befinden!" erklärte Sassulitsch, und in befehlendem Tone fuhr er fort: „Lassen Sie alle Thüren und Ausgänge schließen, damit Niemand aus dem Hause gelange."

Die Damen kreischten vor Entsetzen und die Männer beeilten sich, dem Major bei zu stehen.

„Es muß ein Irthum sein," meinte Frau Caldecott, die stets geneigt war, auch für das größte Unglück eine beruhigende Erklärung zu finden. „Um nichts und wieder nichts macht die Glocke einen Höllenlärm. Ich bedauere, daß David McAllister meinen Mann bewogen hat, sie anzulegen."

„Das mag auch David McAllisters Ansicht sein," dachte Sassulitsch.

Der Major schoß wie ein Pfeil aus dem Speisesaal hervor und stürzte die Treppe hinauf. Er begegnete Niemandem; auch auf dem Treppenabsatz fand er Niemanden. Als er sein Schlafzimmer betrat, schellte die elektrische Glocke noch. An der Schwelle der offenen Thür blieb er wie versteinert stehen. Der eiserne Schrank war offen und das Etui, in welchem sich die Diamanten befunden hatten, lag auf dem Fußboden und war leer. Er holte den Revolver und durchspähte alle Winkel, in der Hoffnung, den Einbrecher noch vorzufinden. Es war jedoch Niemand da. Er stürzte wieder hinaus auf den Korridor, woher er Schritte vernahm. Es waren jedoch nur einige seiner Gäste, die ihm zu Hilfe eilen wollten.

„Man hat sie mir gestohlen, meine Brillanten, mein ganzes Vermögen! Ich bin ruinirt!" schrie der Major in einem Tone, der in schneidendem Widerspruch zu seiner gewöhnlichen Ruhe stand. „Ruinirt, ruinirt!" wiederholte er, in das Zimmer zurücktretend, wohin ihm seine Freunde folgten. Hier ließ er sich in einen Fauteuil fallen, wie vernichtet durch den erlittenen Verlust.

„Meine Frau, meine arme Eveline! Es war ihr Vermögen," jammerte er. „Es war Alles, was ich ihnen hätte hinterlassen können! Ruinirt! Alles ist verschwunden!"

„Es ist unmöglich," sagte Excellenz Dunban, „der Einbrecher kann nicht entkommen sein. Ehe er die herrschaftliche Treppe hätte hinunterkommen können, eilten Sie ja schon herauf."

„Aber die Hintertreppe für die Dienerschaft?"

„Lesley bewacht sie, seit dem Augenblick, wo der Einbruch bekannt wurde."

„Dann ist der Dieb noch im Hause," rief der Major, sich schnell erhebend.

Gleichzeitig rief einer der Gäste aus dem Schlafzimmer, daß nicht alle Diamanten verschwunden seien. Er hatte einen gefunden, als er sich dem Schrank näherte. Sofort begann eine allgemeine Suche, und in der That fand man alle, bis auf den großen kostbaren Diamanten. Der Einbrecher war augenscheinlich durch die Alarmglocke überrascht und hatte das Etui von sich geworfen, aus Furcht, daß man ihn abfassen könnte.

Excellenz Dunban, der auch dem Major nachgeeilt war, kam zu seinem Sohne hinab, der mit Betterton an der Hintertreppe Wache hielt. Er schickte Lesley auf das nächste Polizeibureau und blieb mit Betterton zurück.

Einen Augenblick nach Lesleys Weggang kam Frau Parker die Treppe herab. Der alte Herr hielt sie an.

„Ich muß Sie bitten, sich in den ersten Stock zurückzubegeben," sagte er mit kalter Höflichkeit. „Vorläufig darf Niemand das Haus verlassen."

Frau Parker, deren Lippen zusammengekniffener denn je waren, antwortete nur mit einer gezwungenen Verbeugung und stieg die Treppe wieder hinauf.

„Dieses Weib oder ihr Mann wird durch eine andere Thür zu entkommen suchen," sagte Herr Dunban zu Lord Betterton. „Wenn Sie den Weg durch die Küche kennen, so eilen Sie und halten Sie sie auf. Sie kennen doch den Mann? Es ist der Diener des Russen."

Betterton eilte sofort hinweg und gelangte an die herrschaftliche Treppe, gerade zur rechten Zeit, um die Parker anzuhalten, die eilig die Treppe herunterkam.

„Bedaure, Sie anhalten zu müssen," sagte er in demselben gemessenen Tone, wie der alte Herr Dunban, „Sie müssen zurück in die erste Etage. Es ist jetzt Niemandem gestattet, sich im Hause frei zu bewegen."

Wenn ihn die Parker mit einem Blicke hätte vernichten können, so würde Lord Betterton bald ins Gras gebissen haben. Der zornige Blick hatte jedoch das entgegengesetzte Ergebniß. Betterton war nun auf der Hut. Er drehte sich rasch um und bemerkte Parker, der auf dem Treppenabsatz lauschte.

„Beim Jupiter," sagte er sich. „Die Beiden haben ganz gewiß den Streich ausgeführt.

Er rief den an der Thür postirten Herrn herbei, und nachdem er ihm eingeschärft hatte, daß er weder Parker, noch seine Frau durchlassen dürfe, eilte er zu Herrn Dunban zurück.

„Wir werden es bald heraus haben, warum sie es so eilig hatte, ins Freie zu gelangen," sagte Herr Dunban, nachdem ihm Betterton den Vorfall an der herrschaftlichen Treppe erzählt hatte.

Ungefähr zehn Minuten später klingelte es an die Thür, die von der für die Dienerschaft bestimmten Treppe ins Freie führte.

„Es ist Lesley und der Schutzmann; ich gehe, um ihnen zu öffnen. Bleiben Sie hier," sagte der alte Herr.

Ein Mann in mittleren Jahren stand draußen. Er gab sich für den Gehilfen des Optikers in Reading aus und brachte den Kneifer für Sassulitsch.

„Sie wollen gewiß zum Diener des Fürsten? Treten Sie ein und warten Sie, bis er frei ist."

Die Dienerschaft trug an dem Tage Frack und weiße Kravatte, so daß die Kleidung des alten Herrn dem Fremden nicht auffiel, allein der befehlende Ton des Herrn war für jenen eine Warnung, so daß er sich ruhig zurückzog.

Wenn der ehemalige Minister sich körperlich ebenso kräftig gefühlt hätte, wie er geistig war, so hätte er den Mann am Kragen gefaßt und ihn gezwungen, zu warten, bis Lesley mit dem Schutzmann käme. Da es ihm aber widerstrebte, sich in ein Handgemenge einzulassen, so konnte er es nicht verhindern, daß der Spießgeselle entschlüpfte.

Lesley kam um fünf Minuten zu spät.

Einige Gäste durchsuchten unter Mithilfe des Schutzmannes das Haus vom Keller bis zum Boden. Daß sie den Dieb nicht fanden, war selbstverständlich. Man hatte übrigens auch wenig Hoffnung gehegt, denn der Nachschlüssel steckte im Schlosse, und dies galt als unwiderleglicher Beweis, daß der Diebstahl von Jemandem verübt worden war, der im Hause wohnte und Zeit und Mittel gefunden hatte, einen Wachsabdruck zu machen.

Sassulitsch und Olga waren allein im Speisesaal zurückgeblieben, nachdem die Damen ihren Schreck überwunden hatten und von der Neugier getrieben in den ersten Stock geeilt waren. Beide schwiegen. Bei der ersten Nachricht über den Einbruch hatte ihr Herz fast zu schlagen aufgehört, und der fürchterliche Verdacht stieg in ihr auf, daß ihr Großvater an der Affaire betheiligt sei. Er saß an der Tafel, als die Alarmglocke ertönte und gerade der Umstand, daß er die Befehle ertheilte, um den Einbrecher nicht entwischen zu lassen, bestärkte sie in dem Verdachte. Sie kannte ihren Großvater zu gut.

„Wer hat das gethan?" flüsterte sie auf russisch.

„Keine dummen Fragen," antwortete er in derselben Sprache. „Erinnere Dich, daß uns die Dummheit Deines Vaters ein Vermögen gekostet und uns die Verbannung nach Sibirien eingebracht hat. Sei vernünftig oder sei auf Schlimmeres gefaßt." Nach einer Pause befahl er ihr, daß sie ihn in ihr Zimmer führe.

Am Fuße der Treppe sagte ihnen der Wache stehende Herr, der sie nicht näher kannte, da er erst kürzlich in Pangbourne eingetroffen war:

„Ein unglückliche Geschichte!"

„Jawohl, recht unglücklich," erwiderte Olga. Sie wollte weitergehen, da ihr Gesicht die Schuld ihres Großvaters verrathen müßte, aber Sassulitsch hielt sie zurück.

„Hat man bereits den Einbrecher?" fragte er.

„Noch nicht," erwiderte der Herr, „aber sie scheinen auf seiner Fährte zu sein. Natürlich sind es Dienstboten; zwei. Eine Frau suchte zu entwischen; sie ist ungefähr dreißig Jahre alt und hat ein wahres Mardergesicht. Kennen Sie sie vielleicht?"

Olga verneinte kopfschüttelnd.

„Die freche Bande! Ich hoffe, daß man sie durchsuchen wird," sagte Sassulitsch voll Entrüstung.

„Lord Betterton," fuhr der Herr fort, „kam gerade recht, als sie die Treppe heruntereilte, und der Mann stand oben, um sich zu überzeugen, ob ihr die Flucht gelungen sei."

Olga führte ihren Großvater bis an die Thür seines Zimmers, wo sie ihn stehen ließ, und begab sich zu den übrigen Damen.

Parker erwartete seinen Herrn im Zimmer.

„Ungeschickter Mensch," flüsterte Sassulitsch, als Parker hinter ihm die Zimmerthür schloß und ihn zum Lehnstuhl führte. „Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie vorsichtig sein müssen, weil die Leitung geschlossen war? Wie kamen Sie nicht auf den Einfall, die Drähte durchzuschneiden?"

„Es waren keine Drähte da. Ich hatte mich erst überzeugt."

„Sie sind ebenso dumm, wie Ihre Frau, und das will nicht wenig sagen. Sie wissen doch, daß der Verdacht auf Ihre Frau fällt, die zuerst über die Haupttreppe und dann über die Hintertreppe sich wegschleichen wollte."

„Ah, weiß man das?"

„Jeder weiß es. Und Sie hat man auch bemerkt. Sie sind mir ein nettes Paar, und eine so delikate Angelegenheit wollten Sie erledigen?"

„Hole der Henker das Weib! Ich habe es geahnt, daß sie uns zu Grunde richten wird," fluchte Parker.

„Und doch haben Sie ihr den Diamanten übergeben?"

„Ich habe ihn ihr aber auch wieder abgenommen," flüsterte Parker.

„Weil Sie glauben, daß Sie es besser machen werden. Uff! Machen Sie das Fenster hier zu, Parker, es zieht! Außerdem ist es auch zu hoch, als daß Sie den Sprung wagen könnten. Der Major ist ein vortrefflicher Schütze und verfehlt niemals sein Ziel. Und dann könnten Sie den Fluß nicht durchschwimmen, ohne daß man Sie sehen würde."

Parker sah den Alten von der Seite an. Sassulitsch hatte den Gedankengang des Einbrechers ganz genau errathen.

„Ich kann es mir wohl denken, daß Sie sich von dem Dinge nicht trennen wollen," fuhr der Alte so leise fort, daß man seine Worte kaum zwei Schritte weit hören konnte, „obwohl es in meinen Händen sicherer ist, als in Ihren, wie Sie wohl wissen. Sie werden jedoch gezwungen sein, es mir zu geben. In einigen Minuten wird man Sie visitiren. Das Ding ist zu groß zum Verschlucken; man wird es also bei Ihnen finden, und Sie wären dann auf immer verloren. Behalten Sie es bis zum letzten Moment, aber wenn dieser letzte Moment kommt, müssen Sie es mir geben."

16. Kapitel.

„Nun, was wollen Sie noch mehr? — Es ist vorbei; wir können nichts mehr machen," sagte der Major ergeben, als man das Nachforschen eingestellt hatte.

„Das ist auch meine Ansicht, mein Lieber," pflichtete ihm seine Frau lächelnd bei. „Es ist vorbei, und nun setzen wir uns wieder zu Tische, als ob nichts vorgefallen wäre. Ich hoffe," fuhr sie zu den Gästen gewendet fort, „daß Ihnen der Dieb nicht auch den Appetit gestohlen hat. Kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang durch den Garten machen, und währenddessen wird die Tafel nochmals gedeckt."

Der Major nickte zustimmend und schickte sich bereits an, die Befehle zu ertheilen, als ihn der alte Dunban am Arm ergriff und ruhig sagte: „Noch nicht, Major!"

„Lieber Herr Dunban, wir haben Alles durchstöbert und durchsucht. Was wollen wir noch thun?"

„Die Dienerschaft durchsuchen. Es sind sehr starke Gründe dafür vorhanden, daß einer von den Dienern den verlorenen Diamanten hat."

„Wie, meine Dienerschaft?"

„Ich sagte nicht, daß es einer Ihrer Dienerschaft sei, den ich im Verdacht habe. Damit aber ein Unschuldiger nicht beschuldigt werde, müssen Sie alle Mittel anwenden, um den Thäter zu entdecken."

Alle Anwesenden theilten diese Ansicht.

„Da es Ihrer Aller Ansicht ist, soll es geschehen," sagte der Major. „Aber wie soll es geschehen? Auf mein Wort, ich weiß nicht wie."

„Wir begeben uns in die Bibliothek," meinte Dunban. „Wir lassen den Schutzmann nur dann einschreiten, wenn es nöthig ist. Rufen Sie Ihre gesammte Dienerschaft zusammen. Theilen Sie den Leuten mit, daß Ihr Diamant verschwunden ist, und fragen Sie dieselben, ob sie nicht bereit wären, ihre Unschuld zu beweisen, indem sie sich der Visitation unterwerfen. Keiner wird sich weigern. Sollte Jemand Einwendungen machen, so könnte es nur der Dieb sein, und dann müßte dieser mit Gewalt visitirt werden."

„Meinetwegen, wenn es durchaus nöthig ist. Aber hole mich der Henker, wenn mir dies gefiele, wäre ich ein Dienstbote. Wollen wir gleich beginnen?" fragte der Major. —

Bald darauf klopfte es an Sassulitsch's Thüre.

„Machen Sie auf, Parker," rief der Alte, und als Parker an ihm vorbeiging, um zur Thür zu gelangen, flüsterte er ihm zu: „Man holt Sie bereits!"

Dunban und Lord Betterton traten ein. Es schien Parker, als besäße Sassulitsch das zweite Gesicht. Mit einigen Worten theilte der ehemalige Minister dem Alten die Ergebnißlosigkeit der Nachforschungen mit.

„Ich bin durch den Major beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie gestatten, daß Ihr Diener in das Bibliothekzimmer hinabkomme. Es handelt sich nur um einige Minuten," setzte Dunban hinzu.

„Gewiß, meine Herren, Parker, folgen Sie den Herrschaften."

„Wäre es Ihnen angenehm, uns zu begleiten?" fragte Betterton.

„Nein, ich danke. Aber wenn Sie mir meine Enkelin heraufschicken wollten, wäre ich Ihnen dankbar. Parker, ehe Sie mich verlassen, können Sie mir mein seidenes Taschentuch geben. Ich glaube, daß ich es im Nebenzimmer habe liegen lassen."

Parker holte das Tuch und gab es seinem Herrn. Dann zog er sich mit einem respektvollen Gruße zurück und folgte den beiden Herren.

Iwan Sassulitsch wischte sich langsam mit dem seidenen Tuche über das Gesicht; dann stützte er den Ellbogen auf die Lehne seines Fauteuils und drückte das Taschentuch an den Mund.

„Ich wußte, daß Du doch zu mir kommen würdest," flüsterte er wie berauscht vor Wonne. „Ich wußte ja, daß so viel Lieb und geduldiges Ausharren ihren Lohn finden würden. Und ich habe Dich endlich, mein Schatz, Freude meines Herzens!" Und er küßte den Diamanten durch das Taschentuch hindurch, in welches Parker das Juwel gewickelt hatte.

17. Kapitel.

Parker trat als letzter Dienstbote in das Bibliothekzimmer. Der Major saß an seinem Schreibtisch; neben ihm standen Dunban und Betterton. Ihnen gegenüber hatte sich die Dienerschaft aufgestellt, rechts die Männer, links das weibliche Personal.

Parker und seine Frau suchten sich durch einen Blick zu verständigen, was ihnen jedoch nicht gelang. Das Gesicht der Frau war starr und leichenblaß.

Der Major erhob sich, und bei allem Mißvergnügen, das ihm diese Untersuchung bereitete, erklärte er dem Dienstpersonal die Lage und forderte es auf, sich freiwillig der Untersuchung zu unterziehen. „Nun glaube ich nicht, daß sich Jemand dagegen sträuben wird," schloß er. „Andernfalls könnte man ja, denke ich, abstimmen. Diejenigen —"

„Gestatten Sie mir eine Frage, Herr Major," unterbrach ihn Frau Parker. „Mit welchem Rechte verlangen Sie das von uns?"

„Ich habe vielleicht nicht das formelle Recht dazu, — aber —"

„Entschuldigen Sie, daß ich mich einmische," sagte Herr Dunban. „Es wird Ihnen dieses Mittel geboten," fuhr er, sich an Frau Parker wendend fort, „damit Sie Ihre Unschuld beweisen, ohne daß es einer amtlichen Untersuchung bedürfe."

„Mit welchem Rechte halten Sie uns für schuldig?" fragte Frau Parker trockenes Tones.

„Diesen Verdacht haben wir nicht," sagte der Major.

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche. Sie haben diesen Verdacht! Zuerst sperrten Sie uns in einen Theil des Hauses ein, und nun verlangen Sie, daß ich mich durchsuchen lasse. Ich frage nochmals, warum verdächtigen Sie uns?"

„Da kein Dieb vorhanden ist, muß der Verdacht naturgemäß auf Sie fallen," meinte Herr Dunban.

„Das ist nicht richtig, mein Herr. Nehmen wir an, Herr Major, daß einer Ihrer Dienstboten oder der eingeladenen Herrschaften ein Mittel gefunden habe, den eisernen Schrank zu öffnen, so folgt daraus doch nicht, daß er auch den Diamanten gestohlen habe. Die Herrschaften haben ohne Ausnahme die Steine gewündert, das Dienstpersonal aber nicht. Woher wissen Sie, daß der große Diamant, von dem Sie sprechen, nicht gefunden und von der einen oder der anderen Herrschaft eingesteckt worden ist? Das wäre nicht unmöglich. Es giebt unehrliche Herrschaften, wie es unehrliche Dienstboten giebt. Ich meinestheils habe nichts zu befürchten, sonst wäre ich nicht so dumm, so aufzutreten. Ich spreche jedoch im Namen meiner Leidensgenossen. Der Zweifel an unserer Ehrlichkeit ist unser Ruin. Wer von Ihnen, meine Herren, möchte Jemanden, der eingestehen müßte, daß er sich der Leibesvisitation habe unterziehen müssen, in seinen Dienst nehmen? Ich für meinen Theil weigere mich entschieden, mich durchsuchen zu lassen, und rathe meinen Leidensgefährten, es ebenso zu machen."

„Und wie denken Sie darüber?" fragte der immer verlegener werdende Major das übrige Personal.

Der forschende Blick des ehemaligen Ministers Dunban ruhte auf Parker, der sich dadurch herausgefordert fühlte. Deshalb sagte er: „Meine Herren, ich muß Ihnen sagen, daß ich die Meinung meiner Frau nicht theile. Ich erhebe keinen Widerspruch gegen die Visitation."

Die Excellenz war sofort überzeugt, daß Sassulitsch in die Einbruchsaffaire mit verwickelt war und daß ihm Parker den Diamanten zugesteckt hatte. Herr Dunban hatte bemerkt, daß Parker unangenehm berührt war, als seine Frau sich der Untersuchung widersetzte, weil sie glaubte, daß die Beute sich in seinem Besitze befände.

„Und was meinen die Anderen?" fragte der Major.

Da trat der Gärtner vor und äußerte sich in demselben Sinne, wie Frau Parker. Er meinte, da die Herrschaften die Diamanten hätten zusammensuchen helfen, wäre es nur recht und billig, wenn sie sich auch visitiren ließen. Erst die Herrschaften und dann das Dienstpersonal!"

„Sehr richtig!" pflichtete ihm der Exminister bei.

„Das ist doch unsinnig!" rief der Major aus. „Das geht nicht!"

„Fassen Sie die Angelegenheit als einen Scherz auf," flüsterte er ihm ins Ohr, „es ist die beste Art, aus dieser schimpflichen Lage herauszukommen. Nehmen Sie den Vorschlag unbedenklich an."

„Niemals! Glauben Sie, zum Henker, daß mich Ihr Pathos zwingen wird, die Rechte der Gastfreundschaft zu verletzen? Nein, nein! Nicht um alle Diamanten der Welt!"

„Wenn aber die Mehrzahl Ihrer Freunde es wünscht? Noch mehr, wenn sie darauf bestehen?"

„Das werden sie nicht thun, wenn sie auch nur einen Funken gesunden Menschenverstand besitzen."

„Wir können uns ja überzeugen. Meine Herren," fuhr der Exminister, sich an die Gäste wendend, fort, die ihm und dem Major in das Bibliothekszimmer gefolgt waren. „Ich spreche nicht ohne Ueberlegung eine Beschuldigung aus; aber ich sage Ihnen mit einer unumgänglichen Ueberzeugung, daß wir den Diamanten finden werden, aber nicht bei einem Dienstboten, sondern bei einem der Gäste des Herrn Caldecott. Ich stelle diese Behauptung ohne Umschweife auf. Ihre Ehre erfordert es, daß Sie auf eine sofortige vollständige Untersuchung dringen."

Alle Anwesenden gaben ihre Zustimmung.

„Ich mische mich nicht ein," sagte der Major und steckte die Hände in die Tasche.

„Da haben Sie Recht. Mit Ihrer Erlaubniß nehme ich die Verantwortung auf mich," erwiderte Dunban.

In diesem Augenblick traten Sassulitsch und seine Enkelin ein. Der Alte kam in seiner langsamen, militärischen Weise näher. Er trug den Kopf aufrecht, die eine Hand steckte zwischen zwei Knöpfen seines Rockes an der Brust, die andere stützte sich auf Olgas Arm, zu der er sprach. Sie hielt den Kopf gesenkt, als hörte sie zu. Trotzdem fühlte sie, wie sie entsetzlich blaß wurde. Der Schrecken ihrer gegenwärtigen Lage und die Ahnung von etwas Entsetzlichem machten ihr Blut in den Adern erstarren.

„Ich hoffe, daß Sie dem Greise wenigstens diese Prüfung ersparen werden," sagte der Major lebhaft, als er das rührende Bild der personifizirten Würde und der Unschuld sah. „Er saß an der Tafel, als der Alarm ertönte, er ist nicht einmal in die Nähe meines Zimmers gekommen, und außerdem ist er blind."

„Er wohl, aber seine Dienstboten sind nicht blind," antwortete die Excellenz und trat auf Sassulitsch zu, dem er in möglichster Kürze den Beschluß der Gäste mittheilte.

Olga fuhr zusammen; ihr Großvater jedoch bewahrte seine unerschütterliche Ruhe.

„Muß ich annehmen, daß Sie ernsthaft sprechen?" fragte er ruhig.

„Ganz ernsthaft!"

„Sie sind nicht der Herr des Hauses — wo ist dieser?"

„Hier," rief der Major näher tretend. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief bekümmert ich bin —"

„Ein Soldat, ein Ehrenmann, sollte nichts zu bereuen haben. Wird mit Ihrer Erlaubniß uns diese Schande zugefügt?"

„Ich allein bin für diese im Namen dieser Herren gefaßte Maßregel verantwortlich," warf Dunban ein. „diese Herren sind ebenso Gäste, wie Sie."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sonderling.

Bei San Miguel unweit Parral, Staat Chihuahua, Mexiko, befindet sich die Oaxa Mine, welche in Mexiko als die reichste Silbermine der Welt gilt. Dies kostbare Besitzthum ist aber selbst dort nicht allgemein bekannt, weil der Besitzer derselben, der alte Sonderling Praxuas, obwohl sonst mit Glücksgütern keineswegs übermäßig bedacht, nicht daran denkt, dieselbe in Betrieb zu setzen und bisher alle, selbst die verlockendsten Verkaufsanerbietungen, hartnäckig zurückgewiesen hat. Gewöhnlich ist der Eingang zur Mine sorgfältig durch mehrere Bretwände bewacht und im Eingangsthore befindet sich sogar eine alte Kanone, welche geladen sein soll. Nur von Zeit zu Zeit, wenn der Alte Geld braucht, weicht die daselbst herrschende weltabgeschiedene Stille geräuschvoller Thätigkeit. Dann erscheinen Bergleute mit Maulthieren, welche Zelte und Proviant tragen, und für kurze Zeit entwickelt sich eine aufgeregte Thätigkeit. Vor einigen Wochen brauchte der Sonderling Geld und wenige Bergleute förderten in einem Tage genug Silbererz zu Tage, um zehn Maulthiere damit zu belasten. Die Last — 6611 Pfund — wurde von der American Smelting & Refining Co. um 37,784 Dollars angekauft.

Wirf alles weg, was dich beschwert,
Und hätt' es noch so stolzen Werth;
Bewahre dir zu jeder Zeit
Nur einen Schatz: Persönlichkeit.

* * *

Das billigste Essen bekommt man auf der Post: ein Couvert kostet nur 2 Cents und die Leckerei hat man ganz umsonst.